

Die vom Verf. vorgeschlagene Deutung des Gebäudes IV als Priesterwohnung mit anschließender Wandelhalle läßt sich weder bestätigen noch ablehnen. Die Erklärung für den merkwürdigen langen Anbau, es könnte eine Liegehalle für den Heilschlaf gewesen sein, bleibt Spekulation. Vielleicht beruht die Merkwürdigkeit des Grundrisses auf einer unvollständigen Ausgrabung des Gebäudes IV.

Am Ende dieses Kapitels faßt Verf. die Ergebnisse zusammen, indem er ausführt, daß Hochscheid und Heckenmünster den Typ des ländlichen treverischen Quellheiligtums mit Tempel, Heiltherme und Pilgerunterkünften (101) vertreten. Es ist ohne Zweifel neben der Publikation der Grabung in Heckenmünster durch W. Binsfeld dem Verf. zu danken, daß durch seine ausführliche Behandlung des Hochscheider Komplexes der Typ des ländlichen Pilgerheiligtums so deutlich geworden ist. Der sich anschließende Exkurs über den Kult der Sirona und des Apollo Grannus rundet das Ergebnis ab (102—125).

Am Schluß des Textteils werden in zwei selbständigen Beiträgen die Untersuchungen der im Tempel gefundenen Hölzer (E. Hollstein) und die paläobotanische Auswertung des Torfvorkommens in Hochscheid (K. Schroeder) mitgeteilt.

Es folgen die sehr umfangreichen Kataloge der Fundstücke, die Verzeichnisse und die Abbildungsnachweise. Die Tafeln sind, was die Fotos angeht, gut; die Tafeln mit den Keramikschnitten sind zwar sehr exakt gezeichnet, doch ohne Hinweis auf Text und Katalog, so daß die Tafeln nur vom Text her erschlossen werden können. Die Grabungspläne und Grabungsschnitte sind in 13 Beilagen beigegeben. Die Beilagen 11—13 geben Steinpläne der Gebäude II—IV wieder: hier ist gelegentlich festzustellen, daß nicht alle aufgefundenen Mauern und Befunde eingetragen sind (vgl. Gebäude II: Trennmauer zwischen Raum 2 und 3; auf Tafel 66, 1 sichtbar!). In der Beilage 13 muß es bei Gebäude IV heißen: Nivellementwerte positiv.

Wenn man auch in einigen Punkten anderer Meinung sein kann, so ist die Arbeit des Verf. sehr zu begrüßen, da sie die Grabung in Hochscheid sorgfältig aufgearbeitet hat. Darüber hinaus ist besonders bemerkenswert, daß der Typ des Pilgerheiligtums mit dem Tempel, der Heiltherme und den Herbergen klar erkennbar geworden ist.

Winfried Weber

W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer Band 7, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Mainz 1976, Verlag Philipp von Zabern, 154 Seiten, 2 Abb., 116 Tafeln, Ganzleinen 148,— DM.

Die dritte Auflage des mittlerweile als Handbuch geltenden Kataloges der „Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters“ ist vom Verfasser neu bearbeitet, um neu gefundene Stücke erweitert und durch Nachträge neuerer Literatur ergänzt worden. Der Vergleich mit der 1952 erschienenen zweiten Auflage zeigt, wie sehr man sich bemühte, Vollständigkeit zu

erreichen und alle Stücke auch durch Abbildungen zu dokumentieren, wenn auch die Fotos selbst in der Qualität recht unterschiedlich ausgefallen sind; leider sind einige Abbildungen zu dunkel oder unscharf, so daß sie kaum zu gebrauchen sind.

Es würde den Rahmen einer Rezension sprengen, wollte man zu den 260 Katalognummern einzeln Stellung nehmen. Dies ist auch nicht notwendig, denn der Verfasser versteht seinen Katalog in der Hauptsache als eine Materialvorlage. So habe er sich „nicht in allen Teilen zu einer genauen Datierung und Lokalisierung entschlossen“ (6), da oft genug noch die dafür nötigen Grundlagen fehlen. Vor allem ist es dem Verfasser darum gegangen, die seit 1952 zu den Elfenbeinarbeiten erschienene, vielfältige Literatur zu erfassen und dem Benutzer des Kataloges an die Hand zu geben.

Einen ersten Überblick über diese umfangreiche Spezialliteratur erhält der Leser durch das dem Katalog vorangestellte Literaturverzeichnis (11—22). In der darauffolgenden Einleitung (23—27) versucht der Verfasser eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse, wobei er zunächst besonders herausstellt, wie sehr sich zu allen Zeiten das Elfenbein besonderer Wertschätzung erfreute, ein Grund, weshalb die meist kleinen Objekte oft als Kostbarkeiten in Schatzkammern gelangten und vor Zerstörung bewahrt blieben. Dies ist aber auch zugleich die Ursache für die zuweilen weite Zerstreuung der Stücke, so daß die Herkunft oft nicht mehr zu bestimmen ist. Ein besonderes Augenmerk galt in den letzten Jahrzehnten der Frage nach den einzelnen Werkstätten und ihrer Lokalisierung. In gleicher Weise ist damit auch das Problem der stilistischen Entwicklung verbunden. Sind hier für das 5. und 6. Jahrhundert durch die meist fest datierten Konsulardiptychen einigermaßen sichere Anhaltspunkte gegeben, so fehlen diese für die folgende Zeit. Es bleibt nur noch die Untersuchung der Stilentwicklung, um wenigstens eine relative Chronologie erarbeiten zu können. Zur Lösung dieser Aufgabe ist eine möglichst komplette Materialvorlage notwendig, wie sie der Verfasser dargeboten hat. Schon aus diesem Grunde ist die Neuauflage des Kataloges der Elfenbeinarbeiten sehr zu begrüßen. Es gilt nun zu prüfen, inwieweit der Katalog als ein „Handbuch“ zu benutzen ist.

Der eigentliche Katalog der Elfenbeinarbeiten gliedert sich in zwei Teile: Spätantike Kunst (28—128) Nrn. 1—216a und Mittelalterliche Kunst (129—147) Nrn. 217—260. Bei dem zweiten Teil geht es dem Verfasser nicht um eine Vollständigkeit der karolingischen Reliefs, sondern es werden „nur diejenigen Elfenbeinreliefs besprochen, die nach antiken Vorbildern kopiert sind, aber von einigen Forschern noch als antik angesehen werden“ (129).

Der weitaus größere Katalogteil befaßt sich mit den spätantiken und merowingischen Arbeiten. Zunächst werden die profanen Stücke vorgestellt. Die Konsulardiptychen bilden die erste Gruppe (Nrn. 1—65a), es folgen die Privatdiptychen, Tafeln und Kästchen (Nrn. 66—82), ferner Käämme, Möbelverzierungen u. a. (Nrn. 83—88c), sowie zuletzt die Pyxiden mit profanen Darstellungen (Nrn. 89—106). Auch die Elfenbeine mit christlichen Szenen sind in einzelne, gut überschaubare Gruppen aufgeteilt: Diptychen, Tafeln und Käst-

chen (Nrn. 107—160), Pyxiden (Nrn. 161—201a), Kämmen (Nrn. 202—206) und schließlich kleinere Gegenstände, wie Schnallen und Medaillons (Nrn. 207—216a).

In dieser Gliederung unterscheidet sich die dritte Auflage nicht von der vorhergehenden; auch die nützlichen, manchen Gruppen vorangestellten kurzen Einleitungen mit Angabe spezieller Literatur sind aus der zweiten Auflage übernommen. Eigentlich selbstverständlich, aber dennoch besonders bemerkenswert, ist die Beibehaltung der alten Katalognummern; neu gefundene Stücke sind den mit ihnen am besten vergleichbaren, schon früher aufgenommenen Elfenbeinen zugeordnet und unter derselben Katalognummer, nur mit dem Zusatz a, b oder c bezeichnet. Auf diese Weise ist eine Konkordanz zur zweiten Auflage nicht nötig und ein Durcheinander im Zitieren vermieden worden.

Nach der Angabe von Aufbewahrungsort, Fundort und Maßen folgt eine, leider nicht immer exakte, Beschreibung des Stückes. Hier wäre eine genauere Textüberarbeitung wünschenswert gewesen. An die Beschreibung schließt sich eine kurze stilistische Einordnung und eine Diskussion der Datierung und Lokalisierung an. Zum Schluß sind jeder Katalognummer, im Druckbild gut abgesetzt, Literaturzitate beigegeben; Vollständigkeit wurde weitgehend erreicht.

Der Textteil wird abgeschlossen durch ein Verzeichnis der Fundorte und der ehemaligen Aufbewahrungsorte sowie durch ein Register der jetzigen Aufbewahrungsorte; beides außerordentliche Hilfen in der Benutzbarkeit des Kataloges. Die auf 116 Tafeln (!) abgedruckten Abbildungen sind dem Textteil beigegeben. Da unter jeder Abbildung die Katalognummer verzeichnet ist, ist ein leichtes Auffinden des zugehörigen Textes ermöglicht. Der Katalog zeichnet sich durch seine gute Benutzbarkeit aus, die nicht zuletzt auch durch den guten und leicht überschaubaren Druck erreicht wird.

Man darf wohl sagen, daß der Katalog der Elfenbeinarbeiten ein unentbehrliches Handbuch war und ist, für jeden, der sich mit der spätantiken Kunst näher befassen will.

Winfried Weber

G. Rupprecht, Untersuchungen zum Dekurionenstand in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches. Frankfurter Althistorische Studien, Heft 8, 1975, Verlag Michael Lassleben, Kallmünz Opf., 241 Seiten, 7 Karten. Brosch. 48,— DM.

Das vorliegende Werk versteht sich als einen Beitrag zur Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Römerreiches und setzt sich zum Ziel, die Zusammensetzung des *ordo decurionum* sowie die Herkunft seiner Mitglieder zu untersuchen. Unter den nordwestlichen Provinzen versteht Verf. (25 Anm. 1): Gallia Narbonensis, Alpes Maritimae, Alpes Cottiae, Alpes Graiae et Poeninae, Aquitanien, Gallia Lugudunensis, Gallia Belgica, Britannien, Niedergermanien, Obergermanien und Rätien. Den chronologischen Rahmen bilden im allgemeinen die drei ersten nachchristlichen Jahrhunderte (vgl. 25 Anm. 2, 84), ohne daß jedoch das Problem der zeitlichen Abgrenzung und der Entwicklung zu